

## Die drei Geburten des Menschen

(«Das Goetheanum» Nr. 49 / 04.12.1988)

Die Festtage wurden in den archaischen Zeiten als kosmische Zeiteinschnitte, Kairoi, gefeiert; es konnte so geschehen, weil innen und außen, Bewußtsein und Welt noch nicht als getrennt erlebt wurden. Ende des Mittelalters hat die europäische Menschheit begonnen, die christlichen Feste auf Wandlungsprozesse im Bewußtsein zu beziehen, als Urbilder, bildhafte Darstellungen von Seelenwegen. Der Cherubinische Wandersmann von Angelus Silesius ist ein radikaler Ausdruck dieses Sinnwandels:

Wird Christus; tausendmal in Bethlehem geboren  
und nicht auch in dir: du bist noch ewiglich verloren.

Das Kreuz von Golgatha kann dich nicht von dem Bösen,  
Wo es nicht auch in dir wird aufgerichtet', erlösen.

In der Neuzeit hat der Mensch größtenteils das Verständnis auch für die Seelenprozesse verloren, auf welche man früher das Festgeschehen bezogen hat. Das hier Gebotene ist ein Versuch, den inneren Sinn der Jesu-Geburt zu beschreiben.<sup>1</sup>

Die erste Geburt des Menschen ist die körperliche, durch die ein vererbter Organismus die Welt betritt, vererbt als physischer, Lebens- und Empfindungsleib. Das ist das wahrnehmbare, untere Geschehen. Mit dem Organismus - von oben her - ist, zunächst locker, ein Ichwesen verbunden: Das ist das obere Geschehen. Von dem Organismus ist bloß der physische Teil durch die Sinne wahrnehmbar, die zwei anderen offenbaren sich durch ihre Wirksamkeiten: Lebensprozesse, unter denen die aufbauenden überwiegen, und die Steuerung der Lebensprozesse vom Empfindungswesen her, wie auch Reflexe, die nach der Geburt bald gänzlich verschwinden.

Das Ichwesen wird in seinen Wirkungen ungefähr dann bemerkbar, wenn die Reflexe verblissen. An sich ist es durch die Sinne nicht wahrnehmbar.

Die Philosophie und die Gehirnphysiologie haben triftige Gründe anzunehmen, daß im Erwachsenen ein körperunabhängiges Ichwesen sich am Gehirn als seinem Apparate betätigt. Sonst wäre das ganze seelisch-geistige Leben physikalisch-chemisch-biologisch bestimmt oder auch durch Zufälligkeiten gelenkt; damit würde jede Erkenntnis ihren Wahrheitswert verlieren, sie wäre ein Resultat der genannten Kräfte oder auch durch Zufallsgeschehen zustande gekommen; aber auch *diese*, letztgenannte Erkenntnis hätte keinen Anspruch auf Richtigkeit; noch mehr: auch *diese letztgenannte* «Erkenntnis» fiel unter dieselbe Beurteilung. Es wäre kein Verantwortlicher da, für den «Wahrheit» oder «Irrtum» Sinn hätte. Die Annahme führt zu absurden Ergebnissen. Die Gehirnphysiologie zeigt vielfältig die Unmöglichkeit, ihre Befunde zu verstehen, ohne anzunehmen, daß ein unabhängiges geistiges Wesen bestimmt, was das Gehirn tut, welches Segment gerade in Tätigkeit gesetzt werden soll.

Ist das Tier in die Natur eingeschaltet, so ist der menschliche Organismus an das Ichwesen gebunden. Daher hat das Tier weise Instinkte, Verhaltensform, «empfindet» die Natur, ihre Prozesse, weit über das menschliche Wahrnehmen hinaus. Das Ichwesen ist von Anfang an mit dem geborenen Organismus verbunden, die bemerkbare Wirksamkeit beginnt bald nach der ersten Geburt. Der Verbindungsprozeß kann die zweite Geburt genannt werden: die menschliche, sprechende Umgebung wirkt auf das Ichwesen ein, und dieses wirkt auf den Organismus. Man kann den Prozeß auch «Erziehung» nennen: Dadurch entsteht im Menschen alles, was nicht vererbt ist, die spezifisch menschlichen Fähigkeiten, die aufrechte Haltung, das Sprechen, Denken, geformte absichtliche Bewegungen, menschliche Gewohnheiten, Disziplin.

Die Erziehung findet durch das im breiten Sinne aufgefaßte Sprechen statt. Der Dialog mit der Umgebung beginnt mit der Begegnung der Blicke zwischen Säugling und Mutter: *dieser* Blick ist einzigartig und nur von Mensch zu Mensch möglich, denn er sucht und findet nichts Sinnlich-Wahrnehmbares: allein den Gegenblick.

Der Dialog setzt sich mit dem An- und Zurücklächeln fort - wozu auch allein der Mensch fähig ist. Die akustische Sprache folgt: erst das Vernehmen, dann das Produzieren. Inzwischen aber erwirbt sich das Kind die aufrechte Haltung, Gewohnheiten der Reinlichkeit, gerichtete Bewegungen - wie sämtliche Begabungen sind auch diese nicht vererbt.

Die Verbindung des Ich mit dem Organismus, sein Sich-Artikulieren in ihm wird durch die freien Lebens- und Empfindungskräfte möglich. Diese werden teils aus dem Organismus frei durch die Einwirkung des Ich, teils werden sie aus dem Ich selber herausdifferenziert, *damit* das Ich auf den Organismus Einfluß nehmen kann. Die freien Lebens- und Empfindungskräfte sind seelische Kräfte, sie bauen die Seelenhaftigkeit des Menschen auf, die Empfindungs-, Verstandes- und Bewußtseinsseele, und sie sind verantwortlich für den werthhaften Charakter des menschlichen Lebens: es sind kaum Gebärden, Prozesse am Menschen zu finden, die nicht sprächen, die nicht Ausdruck seines Seelischen wären. Die zweite Geburt ist die der Seele, mit geistigen Fähigkeiten - Erkenntnis, Kreativität -, und sie wird aus den freien Kräften gestaltet durch die sehr weit gefaßte Erziehung. Diese ersetzt zunächst die Regie des Ich, denn dieses ist zunächst nicht irdisch-selbständig genug; in der zweiten Geburt gewinnt das Leben menschliche Form von außen her, durch die Anerziehung von Gewohnheiten und Formen.

Auch in dieser Geburt, die im Gegensatz zur ersten viele Jahre lang dauert, kann das Geschehen als ein Zweifaches - von unten und von oben - angesehen werden. Von unten kommen die freien Kräfte; sie werden von dem obenher Kommenden gebraucht und geübt. Denn Fähigkeiten (Sprechen, Denken, Sich-Bewegen) entstehen nur durch Übung. Von obenher kommt die Sprache, als Kern dessen, was die Erziehung an das Kind heranbringt, und die Sprache wird nicht durch Menschenverstand geschaffen: Sie wäre - alle Sprachen wären - in diesem Fall viel einfacher.<sup>2</sup> Das Ichwesen ergreift den Organismus von oben durch das Sprechen: den ganzen Bewegungsorganismus, und inkarniert sich dadurch tiefer in ihn hinein.

Irgendwann wird der Mensch *mündig*. Mündigkeit ist nie definiert worden, aber sinngemäß bedeutet sie die Fähigkeit zur *Selbstbesinnung*, die den Menschen in die Möglichkeit setzt, die Verantwortung seines Lebens selbst zu übernehmen. Daher kann er sich nicht mehr auf die eigene Vergangenheit berufen, sich als deren Ergebnis betrachten, sondern er ist fähig, daher verpflichtet, sie unter Revision zu nehmen, aufzuarbeiten.

In der Selbstbesinnung lernt der Mensch auf das eigene Bewußtsein zu schauen, auf dessen Verhalten, Beeinflußtheit: Selbstbesinnung führt zu Selbsterkenntnis. Das Ich nimmt die Geformtheit, die Prägung der Seele durch die Vergangenheit wahr, kann (oder könnte) sich damit auseinandersetzen, die Prägungen akzeptieren oder sie auflösen. Letztlich wäre das Ziel, alle Gewohnheiten durch gegenwärtige Intuition zu ersetzen - ein fernes Ziel, das aber bewußt werden sollte.<sup>3</sup>

Selbstbesinnung, Selbsterkenntnis ist der Mutterboden für die dritte Geburt. Schon bei der Selbstbesinnung hebt sich eine beschauliche, beobachtende Instanz aus dem Seelengewebe heraus, um dieses zu beurteilen. Werden die Fähigkeiten als unbefriedigend empfunden - und wem ginge es anders? -, dann kann der Entschluß reifen, die «Erziehung» selber fortzusetzen und die zentrale menschliche Seelenkraft, die freie Aufmerksamkeit, weiter zu erziehen.

Die Schulung der Aufmerksamkeit<sup>4</sup> geschieht in zwei Schritten. Erst wird die zerstreute und in Gewohnheiten seelischer Art, Willens-, Gefühls- und Denkgewohnheiten, gefangene Aufmerksamkeit durch den Willen des Ich auf Themen gelenkt und so ihre Konzentriertheit geübt. Ist diese intentionale - auf *etwas* gerichtete - Aufmerksamkeit erstarkt, dann kann sie sich in eine *empfangende*, augenblicklich leere Aufmerksamkeit verwandeln, die allein das intuitive Herankommen einer neuen Idee ermöglicht: Das ist die Gebärde der Meditation.

Durch beide Aufmerksamkeitsarten hebt sich das Ich aus seiner Verbundenheit mit dem Seelischen und mit dem Organismus heraus: durch die Erziehung hat es seine Selbständigkeit nach oben hin, durch die Selbsterziehung seine Freiheit nach unten, dem Unterbewußten hin errungen. Die dritte Geburt ist die der kindlichen, nicht-intentionalen, empfangenden und intensivsten Aufmerksamkeit: das Geschehen von unten. Ihm leuchtet von obenher die neue Intuition herein: das Geschehen von oben.

Das Bild der Jesus-Geburt stellt die Wiedergeburt der empfangenden Aufmerksamkeit durch den Erwachsenen dar. Die kindliche Aufmerksamkeit kann keine intentionale, auf Etwas gerichtete sein, da ein Etwas schon ein Begriffliches ist, und diese Aufmerksamkeit kennt beim Kind *noch*, beim Erwachsenen *schon* keine fertigen Begriffe: Sie wartet auf neue. Die alten Darstellungen zeigen Josef in der traditionellen Meditationshaltung: Den Kopf auf die linke Hand gestützt, mit geschlossenen Augen, dem Geburtsgeschehen, Maria und dem Kind, den Rücken kehrend: diese werden vom Meditierenden ja nicht durch die physischen Augen gesehen.<sup>5</sup> Die empfangende kindliche Aufmerksamkeit ist es, der von obenher das Wort einleuchten kann: dieses Geschehen wird im Kalender als Epiphania, das Fest der Jordantaufe festgehalten, in der das kosmische Wort dem geborenen Kinde - der empfangenden Aufmerksamkeit - einwohnt. Die zwei Festtage - ursprünglich wurde allein die Logosgeburt, die Jordantaufe gefeiert - sind durch dreizehn Tage und Nächte getrennt: Die Zeit der Vertiefung, des Wartens, der Meditation.

Was sich mit dem Vererbten verbunden hat, was während der zweiten Geburt das Vererbte durchgearbeitet und individualisiert hat, tritt mit der dritten Geburt als selbständig gewordene Wesenheit in das Dasein - das Ichwesen, das mit empfangender Aufmerksamkeit dem Weltenwort entgegentritt, das selbst diese Aufmerksamkeit ist. Damit fängt die Auflösung alles Gewordenen an: neuer Himmel, neue Erde, neue Schöpfung. Gegen solches Neugeborenen werden setzen sich die Kräfte des Alten, der Vergangenheit zu wehr. Im Alten und im Neuen Testament werden Beispiele solchen Verhaltens gefunden: Abraham (1 Mos. 17, 17) und Sara (1 Mos. 18, 12), Zacharias (Luk. 1,18) und Nikodemus (Joh. 3, 3-4).

Dem Hinsterben der Ideen und des Glanzes der Festtage kann entgegengearbeitet werden: Das ist die Botschaft von Weihnachten. Die Konzentriertheit beansprucht die Geistesgegenwart des Menschen und eliminiert alles, was erinnerungsmäßig am Festesthema haftet; das Meditieren fügt neue Tiefen dem Thema zu. Festesthemen sind wie Meditationsthemen. Unendlich vertiefbar, denn sie sind Meditationsthemen selber. Feste feiern kann man nur, wenn ein Funke des Festthemas in der Seele zum Feuer auflodert. Feuer und Logos sind bei Heraklit synonyme Ausdrücke für dieselbe Wesenheit; durch die die Welt als Ideengebilde, als Texthaftes, Sinnvolles entstanden ist und durch die der Mensch ihr nunmehr immer weiteren Sinn zu geben berufen und imstande ist.

Die *Geburt* auf Erden - einer neuen Idee, eines Kindes, alles *Neuen* - zeigt eine zweifache Bewegung: Ein von oben Kommendes wird von einem aufwärts Entgegenstrebenden, Empfangenden aufgenommen, das inspirierte Wort von oben durch das Entgegenstehen von unten. Dieser Befruchtung des Unteren von obenher geht die Sammlung der Aufmerksamkeit voran, die individuelle Adventszeit.

Durch die grundlegende zweifache Bewegungsform werden zwei Weltgebiete zusammengeschlossen: Das macht das Wesen der Kommunion aus. «Das Gewahrwerden der Idee in der Wirklichkeit / es ist in diesem Zusammenhang die Wahrnehmungswirklichkeit gemeint / ist die wahre Kommunion des Menschen.»<sup>6</sup> Außen und innen, oben und unten, Wahrheit und Sein, Subjekt und Objekt, Wahrnehmen und Denken werden zusammengeführt, sei es in der Erkenntnis, sei es in der religiösen Erfahrung. In beiden Fällen kann man von einer gegenseitigen *Adaequatio* (Thomas von Aquin, *De Veritate*), einer Anpassung oder Angleichung, sprechen, aus der das jeweilige *wahre* Wirklichkeitsbild entsteht. *Religio* heißt Wiedervereinigung und *Intelligere* heißt Zwischen-Verbindung oder Dazwischen-Lesen, nämlich zwischen den erscheinenden wahrnehmblichen Zeichen den verbindenden Sinn zu finden. In

der Religio überwiegt die Richtung von oben nach unten, in dem Intelligere die Richtung von unten nach oben. Für unsere Zeiten gilt es: «Was von den Höhen kam, mußte aus den Tiefen wiedergefunden werden.»<sup>7</sup>

Was Thomas von Aquin die *Adaequatio* genannt hat, taucht in der zeitgenössischen Philosophie unter dem Terminus «Intentionalität» auf. Intentionalität bedeutet die Eigenschaft des Bewußtseins, auf Etwas gerichtet zu sein. Man kann fragen: Was ist denn dieses «Etwas»? Da es auch solches sein kann, das nicht von außenher - durch Wahrnehmen oder durch einen Text - gegeben ist (zum Beispiel ein Einhorn), wird es ersichtlich, daß das Bewußtsein selbst auch in dem gegebenen Etwas eine kleinere oder größere Rolle spielt. So ist dieses Etwas teilweise - wenn es ein Gegebenes ist - oder gänzlich - wenn es nur aus dem Bewußtsein entsteht - ein Produkt der Seele. Im letzteren Fall ist die Frage ganz zugespitzt: Wird das Neue allein durch den Menschen, durch sein Bewußtsein hervorgebracht? Hat dieses eine innere Norm oder eine vorgegebene Regel oder einen «Stoff», aus dem es gestaltet? Was bedeutet in *diesem Fall* Intentionalität?

Nun ist das Erscheinen des «Neuen» meistens ein Ausnahmegeschehen im Alltag, den man mehr oder weniger dem Zufall zuschreibt. In der geistigen Schulung, die eine der Aufmerksamkeit ist, wird die Vorbereitung für das «Neue» andauernd gepflegt. So kann der Übende, der auch im Beobachten der Bewußtseinsprozesse erfahren ist, wissen, daß das weihnachtliche Geschehen, wie es im Neuen Testament, besonders bei Lukas dargestellt wird, wie eine monumentale Vergrößerung jener Vorbereitung ist, die er täglich vornimmt. So sind auch die Bilder der Evangelisten aufgefaßt worden vom frühen Mittelalter an. Die Geburt der kindlichen, empfangenden Aufmerksamkeit, die dann den von obenher kommenden Logos entgegennimmt, entspricht der meditativen Gebärde: Dem «leeren», das Thema bis zur Durchsichtigkeit durchdringenden, nichtintentionalen, erwartenden Blick, dem «gedankenkräftigen Verhalten der Seele».<sup>8</sup> Das bedeutet, daß die Seele die innere *Kraft* des Denkens beibehält, ohne ein bestimmtes Etwas zu denken. Dieser Öffnung im Bewußtsein antwortet von obenher das *Wort*. Dieser Vereinigung des Menschlichen und Göttlichen in dieser größten Bildhaftigkeit entspricht im Bewußtseinsleben im homöopathischen Maßstab jedes neue Verstehen, jede Erfassung einer neuen Idee. Das gilt namentlich dann, wenn ein wirkliches - nicht nominelles -, alles durchleuchtendes Verstehen stattfindet: Denn dieses ist gleichbedeutend mit der Erfassung einer neuen Idee. Die aber kommt *immer* von obenher, aus dem überbewußten geistigen Teil der Seele, über den Abgrund her, der ihn von der Bewußtheit trennt. Im Augenblick des Erleuchtetwerdens sind die zwei Ufer des Abgrundes überbrückt, zusammengeschlossen. Damit aber verschwinden für diesen Augenblick alle Dualitäten: Außen-Innen, Subjekt-Objekt, Wahrnehmen-Denken, Form-Materie, Himmel-Erde. Die Brücke über den Abgrund ist das Wort: Seine Erscheinung, das Zeichenhafte ist auf dem Alltagsufer des Abgrundes, die Bedeutung, das Verstehen, dessen Zeichen *hier* erscheint, geschieht *dort*, jenseits des Abgrundes, auf der höheren potentiellen Ebene des Bewußtseins, die gewöhnlich in die Wolken des Überbewußten gehüllt ist. Der Zusammenschluß im kosmischen Ausmaß würde jegliches Nichtverstehen, damit alle Disharmonien, Feindlichkeiten, Kriege aufheben: Ein Bild des Friedens, des *wahren* Friedens, von dem im Neuen Testament wiederholt die Rede ist:

«Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich (ihn) euch, wie die Welt (ihn) gibt». (Joh. 14, 27) «Und der Friede Gottes, der alle Vernunft übersteigt, bewahre eure Herzen und Gedanken in Christo Jesu.» (Phil. 4, 7).

Über diesen Frieden singen die Engelchöre im «Traum» der Hirten (Luk. 2, 14-): «Doxa Gott in den Höhen und Friede auf Erden und den Menschen gutes Verstehen.»

Wenn die zwei Kardinalworte *Doxa* und *Eudokia* auch in der menschlichen Verwirklichung zusammenklingen, *dann* wird Frieden auf Erden. Sowohl *Doxa* als auch *Eudokia* kommen aus demselben Verb: *doceo*, «es scheint mir». *Doxa* wird am ehesten durch «aussagende Ausstrahlung», *Eudokia* («Wohl-Scheinung») als «richtiges Verstehen» wiedergege-

ben; «guter Wille», «Wohlgefallen», wie Luther das Wort übersetzt, weichen von dieser Deutung nicht weit ab. In den Höhen «aussagendes Licht», dem von unten das «richtige Verstehen» entgegenkommt: Diese Elemente schließen sich zum wahren Frieden zusammen. Es geht um die Urbedeutung des Friedens, die Aufhebung aller Dualitäten.

Dieser Zusammenschluß von Himmel und Erde ist das sonst verschwiegene Geheimnis: «Zu der Zeit antwortete Jesus und sprach: Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches (Geheimnis) verborgen hast vor den Weisen und den Klugen und hast es den Kindern offenbart. Ja Vater, denn es ist also richtiges Verstehen (Eudokia) geworden vor dir.» (Matth. 11, 25-26) Das richtige Verstehen ist durch das kindliche empfangende Gemüt geworden.

Der Epheserbrief handelt am eingehendsten über den wahren Frieden: «Und er hat uns wissen lassen das Geheimnis seines Willens gemäß seinem richtigen Verstehen (eudokia), das er .in sich vorausgesetzt hat, um das Geschehen, wenn die Zeiten (kairoi) erfüllt werden, daß alle Dinge zusammengeschlossen werden in Christo, das im Himmel und das auf Erden.» (Eph. 1, 9-10).

«Denn er ist unser Friede, der aus den Zweien (aus der Zweiheit) eines gemacht hat, und abgebrochen hat den dazwischen liegenden Zaun, indem er durch sein Fleisch wegnahm die Feindschaft, nämlich das Gesetz der Gebote in Verordnungen, auf daß er aus den Zweien (der Zweiheit) einen neuen Menschen in ihm selber schüfe und Frieden machte und daß er die Zweiheit versöhnte mit Gott in einem Leibe durch das Kreuz und hat die Feindschaft getötet durch sich selbst.» (Eph. 2, 14-16).

Zu dieser mächtigen Friedensfeier führen die kleinen und kleineren Schritte des Erkennens: Der Adaequatio, die wie ein Vorhof in das Land des Friedens den Weg lenkt. Dazu ist der «Versöhnende»<sup>9</sup> gekommen. Das Bild jenes Landes wird im Kap.21 der Johannesoffenbarung dargestellt: Das Neue Jerusalem, in dem Gott und die Menschen zusammen wohnen. Hölderlin hat diese Möglichkeit gesehn<sup>9</sup>:

Viel hat erfahren der Mensch.  
Der Himmlischen viele genannt,  
Seit ein Gespräch wir sind  
Und hören können voneinander.  
Die Gesetze aber,  
Die unter den Liebenden gelten,  
Die schönausgleichenden sie sind dann allgeltend  
Von der Erde bis hoch in den Himmel.

---

<sup>1</sup> Georg Kühlewind, «Die lesende Maria der Verkündigung», *Goetheanum* Nr. 51, 1986 [in der Online-Sammlung S. 77]

<sup>2</sup> Georg Kühlewind, *Das Licht des Wortes*, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1984; Kap. «Der kultische Ursprung der Sprache».

<sup>3</sup> Georg Kühlewind, «Siehe, ich mache alles neu», *Goetheanum*, Nr. 22, 1987 [in der Online-Sammlung S. 82]

<sup>4</sup> Georg Kühlewind, «Die Schulung der Aufmerksamkeit», in *Meditation und Erkenntnis*, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1988.

<sup>5</sup> A. Wachlmayr, *Das Christgeburtbild*. O.W. Barth-Verlag, München-Planegg 1939.

<sup>6</sup> Rudolf Steiner: *Goethes Naturwissenschaftliche Schriften*. GA 1, Kap. VI., «Goethes Erkenntnis-Art».

<sup>7</sup> Rudolf Steiner: *Anthroposophische Leitsätze*. G A 26, «Die menschliche Seelenverfassung vor dem Anbruch des Michael-Zeitalters».

<sup>8</sup> Rudolf Steiner: *Von der Initiation*. GA 138,28.08.1912.

<sup>9</sup> Hölderlins Hymne an Christus: *Versöhnender...*, Entwurf. Die endgültige Fassung *Friedensfeier* enthält die Zeilen in etwas abgeänderter Form.